

7. Sommersymposion auf Sylt des C-G. Jungforums der VCH Akademie
Europas Dämmerung oder Zukunft
Von Mythen, Chancen und
Prophezeiungen

Beiträge zur europäischen Kultur

August 2018



Am Strand von Klappholtal: Der mythische Stier und „Europa“ im Reigen

Foto: Wolfgang Teichert

Es ist gefährlich, wenn das Vertrauen in die Politik verloren geht. Es ist furchtbar jammervoll, wenn immer mehr Politiker glauben, sich leisten zu können, nationalistisch zu sein. Das passiert, wenn große Ideen fehlen. Europa ist eine große Idee, aber sie wird nicht überzeugend formuliert. Wir Menschen vergessen gerne, dass der Frieden keine Selbstverständlichkeit ist. Es kann schnell alles verloren sein.

EGON BAHR (2013)

Klappholttal auf Sylt im August 2018: Vier Tage lang persönliche und politische Zugänge zu dem, was man „Europa“ nennt und was sowohl geographisch, politisch und auch seelisch oder gar von seiner Religion allein nicht zu fassen ist. Darum wurden verschiedene Zugänge gewählt, drei Lectures, ein Film (Europas Urzeit bis heute), ein mythisches Spiel mit Stiermaske, Einstimmungen, Lesungen, Argumentation mit verteilten Rollen (Pro/Contra/Vielleicht): Gespräche eben auf Augenhöhe. 23 Frauen und Männer. Es geschah bei bestem Wetter auf SYLT, auf der Grenze von Land und Meer, im Geist des Theologen Paul Tillich, der meinte: Die Grenze sei der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis, gefährlich im Leben, unerlässlich im Wahrnehmen und Denken.

Bereits bei den morgendlichen Einstimmungen wurde deutlich: Europa sehen wie ein Flaneur, absichtslos, genau; Europa sehen als eine Gegend, die sich darum sorgt, ihren (seelischen) „Schmutz“, (bereits seit dem Mittelalter) rituell zu entsorgen wie Petrarca von „Cölln“ erzählt, Europa, dass sich nicht scheut, zu erinnern und zu lernen von der jüdischen Mutterreligion und ihren sensationellen „Asylstädten“! Europas Städte, deren Philosophie, Recht und Religion frei machen sollen zum Dienst in Freiheit. Europa, dass seine Abweichler prämiert und in dieser Haltung seinen Wandel und seine Zukunft immer wieder gefunden hat. Europa schließlich das der Union, bunt, plural und atmosphärisch mehr verbunden ist als durch abstrakte „Werte.“. Das war – in Kurzfassung – das „Fazit“ von SYLT, zudem existentiell und spielerisch bezogen auf jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer.

Sonntag 19. September 2018

Abendliche Einstimmung durch persönliche Wahrnehmungen und Lektürefrüchte: So habe der israelische Musiker und Publizist Olaf Waldmann unlängst gesagt: Man brauche konstituierende Geschichten für Europa. Und da sei es gut, zu übertragen auf eine andere Ebene, was wir bei den uns bekannten Nationen schon kennen. Denn wie schaffen es politische Gemeinwesen, sich ihres Ursprungs zu erinnern? In Frankreich etwa markiert

der Satz "Liberté, Egalité, Fraternité" den Kern der republikanischen Geschichte. In den USA wurde mit dem Ausruf "I have a dream" die amerikanische Zivilgesellschaft geboren. Es sind Worte, Sätze, konstituierende Geschichten.

Die wohl älteste Geschichte, die es geschafft hat, ein Volk über Tausende von Jahren zusammenzuhalten, ist sicherlich die Haggada, die Erzählung vom Auszug der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei. Die Haggada erzählt von dem Moment, als aus einer Gruppe von befreiten Sklaven ein Volk wurde. Die Details stehen bereits in der Bibel. Die Besonderheit der Haggada als konstituierender politischer Text liegt in der Tatsache, dass sie jedes Jahr zum Pessach-Fest von allen Juden dieser Welt– religiös oder säkular– im Kreise der Familie gelesen wird. Sie bedarf auch keines religiösen Glaubens, um wirksam zu sein.

Gibt es solche **konstituierenden (auch persönlichen) Geschichten**? Da die meisten Teilnehmenden älter waren als fünfzig Jahre, gingen frühe europäische Erinnerungen in die Nachkriegszeit:

So, als der auf Sylt versteckte kleine Junge erstmals 1947 mit seinem Vater London besuchen durfte. Als „Verfemter von der anderen Seite“, habe er sogleich eine große Freiheit verspürt.

Jemand erinnert sich, daß er im dänischen Urlaub von den Eltern angewiesen wurde: „Sprecht nicht so laut Deutsch, das hören die hier nicht gern“. Man sei aber auch nach Frankreich gefahren mit dem Vater, der dort Kriegsgefangener gewesen sei: Er sei mit großer Wertschätzung empfangen worden. Das habe das kleine Kind erleichtert verspürt.

Jemand sagt: Er sei erst einmal Norddeutscher, Hamburger, aber Europäer? Es gebe das Wort anglophil, wird er später hinzufügen, auch germanophil etc, aber europhil?

Ein Anderer, Sohn eines Kapitäns, bemerkt: Er habe beim Mitfahren auf dem Schiff immer gewusst, wenn sie einen europäischen Hafen angelaufen seien. Später wird er sagen: Es muss an der Architektur gelegen haben.

Eine sagt: „Mit elf Jahren habe ich beschlossen Europäerin zu sein.“ Ihre Mutter ist im Baltikum geboren. Sie sei mit baltischen Geschichten aufgewachsen. Es gebe mehr als Deutschland, habe sie sich damals schon gedacht.

Eine weitere Teilnehmerin fügt hinzu: „Wieso machen wir uns heute Gedanken darüber, wie Europa zusammenwachsen kann? Europa war doch längst zusammengewachsen, man denke nur an die großen verwandten Fürstenthümer. Der Nationalismus im 19. und die Weltkriege im 20. Jahrhundert hätten dies Zusammengehörigkeitsgefühl nachhaltig verdorben.“



Maske von Hans-Ulrich Buchwald

Foto: Doris Schick

„Ja“, stimmte jemand zu, „der *große Bruch* sind die zwei Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts gewesen“. Ihr *Europa* bestehe in dem Satz: „Nie wieder Krieg.“ Darum sei ein sich verstehendes Europa so wichtig!

Für ihn, sagt ein Anderer, sei Europa „etwas Modernes“ gewesen in seiner Jugend. Er denke an „Radio Luxemburg“, „Spiel ohne Grenzen“, Erasmusprogramme. Das habe Zukunft.

Sie habe, fügt eine Teilnehmerin hinzu, Europa „in meinem Keller“ gehabt. Ihr Vater sei ein internationaler Künstler und Maskenbauer gewesen. Er habe sich aus allen europäischen Kulturen bedient (Ihm übrigens verdanken wir auch die Stiermaske).

Sie habe sich als Kind geschämt, Deutsche zu sein, sagt jemand Anderes. Sie sei bald nach Paris gegangen: „Total frankophil“. Aber sie schätze so sehr die deutsche Sprache und Literatur. Sie habe als Deutsche selten Ressentiments von anderen verspürt, habe selber Interesse für Frankreich bis heute: „Was für unsere Kinder selbstverständlich sei, geeintes Deutschland, offene Grenzen,

könne zu selbstverständlich werden. Man müsse sich darum kümmern.“ Jemand erzählt, wie in den fünfziger Jahren (italienische Mitschüler in die Schulklasse gekommen seien. „Es gab kein Mobbing. Wir waren begeistert, endlich gut spielende Fußballer zu haben Die konnten aber gar kein Fußball spielen!“.

Sie allerdings, so eine andere Teilnehmerin, habe ihren Vater (ebenfalls Kapitän), wenn sie ihn mit ihrer Mutter begleitet hat, immer nur im *Versteck* besucht. Er habe seine deutsche Familie nicht vorzeigen wollen im Ausland. Die Tochter einer Belgierin und eines deutschen Vaters, sagt, sie sei froh über Europa, zumal zwei ihrer Schwiegertöchter aus anderen europäischen Ländern (Polen und Estland) kämen.

Und jemand fügt hinzu: Erst aus dem Abstand in den USA habe sie die Kostbarkeit von Europa wahrgenommen, als ein Serbe ihr sagte, wie nicht selbstverständlich der Frieden sei, zwischen unterschiedlichen Völkern wie im ehemaligen Jugoslawien.



Foto: Ingeborg Kleen

Montag 20. August 2018

Unser Zugang zu Europa, so die **Einstimmung von Bettina Kommos**, könne gesehen werden wie ein „Flanieren“. Wie etwa Franz Hessel, der „Vater der Flaneure“, schreibt: „Hierzulande muss man müssen, sonst darf man nicht. Hier geht man nicht wo, sondern wohin. Es ist nicht leicht für unsereinen.“ „Langsam durch belebte Straßen zu gehen“, so Hessel, „ist ein besonderes Vergnügen. Aber: Mit dem Herumlaufen allein ist es nicht getan“, schreibt er. "Ich muss eine Art Heimatkunde betreiben, mich um die Vergangenheit und die Zukunft dieser Stadt kümmern, dieser Stadt, die immer unterwegs, immer im Begriff, anders zu werden, ist." Und: „Wenn Du unterwegs etwas näher anschauen willst, geh nicht zu gierig darauf los, sonst entzieht es sich Dir. Lass ihm Zeit, Dich anzusehen. Es gibt ein Auge in Auge mit den Dingen. Die Dinge müssen auch mit Dir gut Freund werden“.

Flanieren also als „Lesen Europas“, das wäre die Anregung, denn Europa sieht auch uns an.

Die erste Lecture wandte sich den Symbolorten Europas zu: Jerusalem (liegt gar nicht in Europa!), Athen und Rom. "Europa, so Wolfgang Teichert, sei etwas, das erlitten und gewählt wird. In einer multipolaren Welt besitze jeder „Block“ eine starke Identität: China, die Vereinigten Staaten, die arabische Welt - nur Europa nicht. Die europäische Identität sei komplex, fast flüchtig, in ständiger Bewegung und vielköpfig. Ein Kaleidoskop. Aber diese europäische Vielfalt könne auch als Reichtum verstanden werden. Aus New York oder Peking betrachtet, gleiche Europa einem Blumenstrauß. Den einzelnen Blumen dieses Straußes falle es jedoch schwer, die Einheit zu erkennen, zu der sie sich verbinden, vor allem, weil das Wesen dieses Straußes nicht zum Gegenstand echter Aufmerksamkeit gemacht werde. Gibt es, so fragte der Referent, für Europa, persönlich, also existentiell, religiös, philosophisch, endlich auch politisch so etwas wie ein Gemeinsames, auf das man sich –vorreflexiv- beziehen kann?

„Nach Jahren tragischer Auseinandersetzungen, die im furchtbarsten Krieg, an den man sich erinnert, gipfelten, entstand mit der Gnade Gottes etwas in der Geschichte noch nie dagewesenes Neues. Schutt und Asche konnten die Hoffnung und die Suche nach dem Anderen, die im Herzen der Gründungsväter des europäischen Projektes brannten, nicht auslöschen. Sie legten das Fundament für ein Bollwerk des Friedens, ein Gebäude, das von Staaten aufgebaut ist, die sich nicht aus Zwang, sondern aus freier Entscheidung für das Gemeinwohl zusammenschlossen und dabei für immer darauf verzichtet haben, sich gegeneinander zu wenden.“

Papst Franziskus, Ansprache bei der Verleihung des Karlspreises am 6. Mai 2016

Markantestes Stück europäischer Musik sei die **Messe**: die ihre Herkunft den hebräischen Psalmen und der griechischen Pentatonik verdankt.

Erstaunlich sei, dass die römische d.h. lateinische Messe mit zwei griechischen Worten beginnt. Es ist Erinnerung daran, dass die Urchristenheit Griechisch gesprochen hat oder auch hebräisch, wie die Worte „Halleluja“ und „Amen“ zeigen. Die Messe also beginnt mit einer fremdsprachlichen Anrufung, man könnte auch sagen „Herausrufung“, „Evokation“ (Kirche heißt auf Griechisch: „Herausgerufene“, Ekklesia).

So gesehen erweise sich die Rückfrage nach den antiken, insbesondere griechischen Wurzeln Europas als unverzichtbares Orientierungswissen. Der Referent erwähnte die mythischen Zugänge über den Namen Europa mit der Frage: Nur Vergewaltigung, also Gewaltgeschichte oder eben auch Verführung, also Liebesgeschichte. Dieser Mythos jedenfalls gehöre zu Europa ebenso wie die politische Ideenwelt der Griechen, die unter dem Begriff »Demokratie« Einzug in die europäische Staatenwelt genommen hat.

Das **Imperium Romanum hingegen** hatte bereits vor gut 1800 Jahren Vieles, worum heute mühsam in der EU gerungen wird: eine allseits gültige Währung, frei passierbare Grenzen, einen einheitlichen Rechtsraum, Religionsvielfalt, befriedete Grenzen und eine als erstrebenswert erachtete römische Zivilisation, ja sogar eine gemeinsame Sprache. Dies „Universalität“ (Jacob Burckhardt), ist allerdings auch mit Schattenseiten verbunden, da dieses Weltreich durch blutige Eroberungskriege entstand und etliche andere Kulturen dabei nicht nur aufsaugte, wie z. B. die griechische, sondern schlichtweg vernichtete.

Schließlich Jerusalem: Das Christentum als zunächst messianisch umprägtes Judentum war einer der beiden Ausgänge des antiken Judentums. Immer dann, wenn sich das Christentum von diesen jüdischen Wurzeln emanzipieren wollte, hatte das schreckliche Folgen. Die Etappen der Christianisierung Europas sind Meilensteine von stufenweiser Integration unterschiedlichster Völker auf einem Kontinent in eine gemeinsame christliche Kultur. Und das alles begann damit, daß Paulus, als er sich auf seiner zweiten Missionsreise gerade im äußersten Westen Kleinasiens aufhielt, in einer Nacht eine Erscheinung hatte.



Foto: Doris Schick

Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ „Die Vision des heiligen Paulus“, schreibt Thomas Söding,¹ „dem sich die Wege in Asien verschlossen und der nächstens in einem Gesicht einen Mazedonier sah und ihn rufen hörte: Komm herüber und hilf uns (Apostelgeschichte 16,6–10) – diese Vision darf als Verdichtung des von innen her nötigen Aufeinanderzugehens zwischen biblischem Glauben und griechischem Fragen gedeutet werden“.

Die Botschaft, die Paulus bringt, war nie zuvor in Europa gehört worden: dass der eine Gott nicht der unbewegte Beweger, nicht das moralische Prinzip, nicht der kosmische Urgrund ist, sondern der „lebendige und wahre Gott“, sozusagen das „Leben selbst“ sei, wie Paulus den benachbarten Thessalonichern von Athen aus schreibt (1. Thessalonicherbrief 1,9ss.). Das Christentum dringe auf seinen Missionswegen nicht in menschenleere Wüsten,

¹ Thomas Söding: Europa im Licht des Evangeliums Ein Blick auf die Anfänge und seine Reflexe bis heute
http://www.ruhr-uni-bochum.de/imperia/md/content/nt/europaimlichtdesevangeliums/europa_im_licht_des_evangeliums.pdf

sondern in Kulturlandschaften vor, die Alternativen boten und Auseinandersetzungen erforderten.

Zuerst treffe Paulus in Europa auf eine Frau, Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira. In dieser Urerzählung der Gemeindegründung auf europäischem Boden setze Lukas drei Akzente:

Erstens: Der erste Christ, den Paulus in Europa tauft, ist eine Frau. Lydia wird Gastgeberin der Missionare. Auf den Punkt gebracht: Das Christentum befreit Europa von der Diskriminierung der Frauen; im Glauben wird die Würde aller Menschen begründet.



Foto: Doris Schick

Zweitens: Die erste Aktion, die Paulus in Europa auf offener Straße startet, ist ein Exorzismus: Er erlöst eine Wahrsagesklavin, indem er einen Dämon austreibt, der sie beherrscht. Auf den Punkt gebracht: Das Christentum befreit Europa vom Aberglauben; im Glauben wird die Religion als Aufklärung begründet.

Drittens: Der erste Konflikt, den Paulus in Europa austragen muss, ist ein Beharren auf seinem römischen Bürgerrecht in einem korrupten Justizwesen: Ungerecht verhaftet, weigert er sich, in einer Nacht-und-Nebel-Aktion abgeschoben zu werden; er verlangt eine öffentliche Rehabilitation. Wieder auf den Punkt gebracht: Das Christentum befreit Europa vom Unrechtsregime; im Glauben wird die Unterscheidung zwischen Politik und Religion begründet. Paulus wird von Lukas als Befreier, als Aufklärer und als Anwalt des Rechts gekennzeichnet“

Europa hat durch die ganze Geschichte hindurch immer wieder zu jeder Position auch eine Gegenposition entwickelt. Aber immer dann, wenn im Hochgefühl der eigenen Macht und Kraft, des Gelingens und Forschens die Korrektur der göttlichen Seite (traditionell Wort Gottes genannt) missachtet wurde, geschah etwas Unheimliches. Es stand dann die dunkle Seite der Neugier, des Selbstbewusstseins, der wagenden Phantasie auf. Wie oft wurden in der Geschichte Europas die schönsten und edelsten Gedanken, dazu das mühsam und fleißig erworbene Wissen vergewaltigt von denen, die sich weiß wie die Unschuld gaben, aber in denen finstere Hybris herrschte, fragte der Referent.

Aber es waren wiederum auch Europäer, die mit einem Herzen voller Mitleid und Hilfsbereitschaft in diese fremde Welt gingen, den Menschen das Evangelium brachten, soziale und medizinische Hilfe. Mit August Heinrich Winkler: „Man kann die Geschichte der Menschenrechte und der Gewaltenteilung nicht schreiben, ohne auf die christlichen Wurzeln einzugehen. Der revolutionäre Satz, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, ist nun einmal christlichen Ursprungs. Und die Idee der Gewaltenteilung lässt sich bis auf das Wort (Jesu, J.M.) zurückführen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“²

Abends dann: Der erste Teil von „Europa - Der Kontinent“, eine Naturdokumentation aus dem Jahr 2005 mit Sean Pertwee. Der Film verfolgt die Geschichte unseres Kontinents von der Vorzeit bis in die Gegenwart; es ist eine schier unglaubliche Reise durch tropische Sümpfe und Eiszeiten, zu lang vergangenen Zivilisationen und Zeiten elementarer Veränderung. Ein unstabiles Klima, vulkanische Gebiete und der Einfluss des Menschen machen Europa zu

² Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. Nr. 50 v. 12.12.2004, S. 9

einem sich ständig verändernden Erdteil. Wir zeigen den Film, um Abstand zu bekommen von den naheliegenden europäischen Problemen. Die Kritik hinterher allerdings bemängelt den zu großzügigen Umgang mit den Jahrmillionen.



Szenenfoto aus: Europa Der Kontinent

Dienstag 21. August 2018

Einstimmung durch einen Brief Petrarcas über seinen „Cölln“ Besuch (Zitate:) *Wie der Fährmann „Rhein“ alle „Übel“ wegspült.*

Cöln nahm mich auf, die agrippinische Colonie am linken Rheinufer, berühmt durch seine Lage und seinen Strom, berühmt durch seine Bevölkerung.

Erstaunlich diese Gesittung im Barbarenlande, die Schönheit der Stadt, die gesetzte Haltung der Männer, das schmucke Benehmen der Frauen! Es war gerade Johannisabend, als ich dort eintraf, und die Sonne neigte sich schon gen Westen. Sogleich bringt mich das Zureden der Freunde von der Herberge zum Strom, ein ganz herrliches Schauspiel zu sehen. Und ich ward nicht enttäuscht. Das ganze Ufer war bedeckt von einer unübersehbaren glänzenden Schar von Frauen. Ich stutzte. Gute Götter! Welche Gestalten, welche Mienen, welche Haltung! Wäre das Herz nicht schon gebunden gewesen, hier hätte es in Liebe entbrennen können.

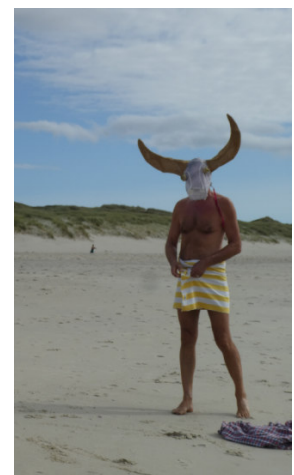


Foto: Doris Schick

Ich trat auf einen erhöhten Platz, um dies Bild zu überblicken. Unglaublich so viel Zulauf bei so wenig Gedränge. Manche hatten sich mit Kräutern So wuschen sie in fröhlichem Durcheinander die weißen Hände und Arme im reißenden Strom und plauderten dabei in ihrer fremdartigen einschmeichelnden Sprache.

Als ich einen der Freunde, bewundernd und der Dinge unkundig, mit Vergils Worten fragte: »Was soll dieser Zulauf zum Strome? Was ist dieser Seelen Begehrt?« ward mir die Antwort: es sei uralter Brauch, und besonders die Frauen hielten dafür, dass jedes Unheil fürs ganze Jahr abgewaschen und weggespült werde vom Strome an eben diesem Tag, und es könne dann nur Erfreuliches eintreffen; und so werde denn alljährlich diese Läuterung mit nie erlahmendem Eifer vollzogen, und dies immer wieder aufs Neue.

Da sagte ich lächelnd: O Ihr übergelücklichen Anwohner des Rheins, dass Euch der Fluss alles Elend abwäscht! Das unsre abzuwaschen, hat weder der Padus vermocht, noch der Tiber. Ihr schickt Eure Übel durch den Fährmann Rhein den Britanniern hinüber, wir würden das unsre gern Afrikanern und Illyriern schicken. Aber bei uns sind die Flüsse leider zu träge.

Gelächter erhob sich. Es war spät geworden, und wir gingen heim.

Europa gibt es erst mit der Europäischen Union. Denn vermeintlich verbindende Elemente aller europäischen Völker, das Christentum und die antike Philosophie, den Humanismus und die Aufklärung – um nur einige zu nennen –, gab es schon über Jahrhunderte auf dem europäischen Kontinent. Es hat die christlichen Geschwisternationen aber nie davon abgehalten, abscheuliche Kriege gegeneinander zu führen.

(Alexander Mattias Görlach, 5. August 2016 in Zeit online.)

2. Lecture: Der zweite Referent, Prof. Dr. Jochen Hörisch (Heidelberg) begann sein Referat „Europas Konstante: der Wandel“ mit dem Hinweis, dass es jenseits aller systemgrenzen und Denkbesonderheiten doch so etwas gibt wie eine ständige Erneuerung durch Rückgriff, also zunächst um 15 Hundert kein einfaches Fortschrittsdenken, sondern Re-naissance, Re –formation bis hin zu Re-volution. Europa also schreitet fort, indem es zurückgreift. Hinzu komme, dass „zu den bemerkenswertesten Impulsen europäischer kultureller Tradition

– nennen wir sie getrost christlich-abendländisch –die mit einem obligatorischen Verzögerungseffekt einsetzende Hochschätzung von Häretikern gehört. Sokrates musste den Schierlingsbecher trinken, weil er den Göttern die gebührende Anerkennung verweigert und die Jugend gegen die Ordnung der Polis aufgewiegelt hatte. Und Jesus wurde gekreuzigt, weil er von vielen Zeitgenossen ebenfalls als Aufwiegler gegen staatliche und religiöse Orthodoxie wahrgenommen wurde. Athen und Jerusalem: die beiden Ursprungsstätten des christlichen Abendlandes stehen mit ihren produktivsten Impulsen ganz im Zeichen des Abfalls vom rechten Glauben und von rechtmäßigen Ordnungen. Die beiden legendären Protagonisten einer Lebenshermeneutik, in deren Bann wir bis heute stehen, haben eigentümliche Gemeinsamkeiten – etwa die, selbst keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen zu haben, aber sekundär in Platon bzw. in Evangelisten und Aposteln beredete und vor allem schreibselige Zeugen gefunden zu haben. Oder die, dass ihr tödliches Scheitern zu Lebzeiten sich post mortem in triumphalen Erfolg und in unvergleichliche Wirkungsgeschichten wandelte, konvertierte, transformierte, transsubstantiierte und in Gestalt von Akademien bzw. Universitäten und Kirche auch machtvolle Organisations- und Institutionsgewalt annahm. Das sokratische und jesuanische Rollenmodell einer Häresie, der durchschlagender Erfolg beschieden war, hat schnell viele Nachfolger gefunden. Der prominenteste unter den frühen Häretikern und Konvertiten zu neuen Überzeugungen ist Saulus-Paulus, der wohl nicht nur in theologischer, sondern auch infrastruktureller Hinsicht als eigentlicher Begründer des Christentums gelten darf.

Es gibt in der christlich-abendländischen Tradition seit ihren Anfängen und verstärkt seit der frühen Neuzeit so etwas wie die Aussicht auf eine



Prof. Dr. Jochen Hörisch

Foto: Wolfgang Teichert

Häretikerprämie³ - dass sie in anderen Kulturen, etwa der islamischen, fehlt, dürfte die produktiven Potentiale dieser Kulturen entscheidend schwächen. ... Der Häretiker ist in dieser Kulturtradition der ausgeschlossene Eingeschlossene bzw. der eingeschlossene Ausgeschlossene – die Vermutung, das Abweichende, im buchstäblichen Sinne verrückt Scheinende, könne zum neuen strahlenden Paradigma werden, verleiht ihm und seinen Gefolgsleuten ungeahnte Energie, im Laufe der Zeit aber auch eine Kraft, mit der die häretische Umtrieblichkeit rechnen kann.“ Es gebe also fast so etwas wie einen „Konformismus der Andersheit“, formulierte der Referent mit Norbert Bolz. Europas Querdenker also setzten auf ständige Konversion, bis hinein in seine religiöse Umwertung: Gott wird Mensch. Diese „Konversion 1.Ordnung“ „mag ein Wechsel“ sein, betonte Hörisch.

In der Moderne dann verschoben sich die Rahmen zur „Konversion zweiter Ordnung“: Statt Gottesorientierung und Menschwerdung, nun Geldorientierung, bei der zwar nicht alle Beteiligten büßen, aber „für alles zahlen“ würden. Die Leitbegriffe der Wirtschaft jedoch blieben religiös konnotiert oder gar kontaminiert. Die heutigen Volkswirte seien so etwas wie die „letzten Theologen“, scherzte Hörisch. Mit ihrer Fixierung auf „Erlöse“ gebe es zwar keine „Erlösung“, aber die „Illusion“ der Religion bleibe: Beide Systeme wollten „beglaubigt“ werden.

Heute, in einer „dritten Konversion“ zur Digitalität, würden dann die Formen von Religiosität medienförmiger. Also: Über alle Konversionen hinweg: Der ständige Wandel als einziges Kontinuum in Europa, bleibe und schaffe, wie im Nachgespräch deutlich geworden ist, ziemlichen Stress. Eine Verlangsamung werde zwar immer wieder versucht (So fordere high tech als Ausgleich eben high touch.)

Ganz vergessener Völker Müdigkeiten
Kann ich nicht abtun von meinen Lidern,
Noch weghalten von der erschrockenen Seele
Stummes Niederfallen ferner Sterne.

Hugo von Hofmannsthal, 1896

³ Vgl. Christina von Braun: Versuch über den Schwindel – Religion, Schrift, Bild, Geschlecht. Zürich / München 2001, S. 288: „Die westliche Gesellschaft hegt eine paradoxe Liebe zum *Außenseiter*, der einerseits verstoßen, andererseits aber auch wieder aufgenommen, valorisiert und zum ‚Helden‘ erhoben wird.“



Was haben wir eben am Strand gesehen?
Auswertung des Maskenspiels zum Mythos *Europa und der Stier*
auf der Strandtreppe. Foto: Doris Schick

Mittwoch 22. August 2018

Einen indirekten Beitrag zur Asyldebatte in Europa brachte zur morgendlichen Einstimmung **Bettina Kommos** mit ihrem Hinweis auf jene merkwürdigen „Asylstädte“ im alten Israel. So heiße es im 3. Mosebuch (Numeri 35,9f): Und der HERR redete mit Mose und sprach: 10 Rede mit den Israeliten und sprich zu ihnen: Wenn ihr über den Jordan ins Land Kanaan kommt, 11 sollt ihr Städte auswählen, dass sie für euch Freistädte seien, wohin fliehen soll, wer einen Totschlag aus Versehen tut. 13 Und die Städte, die ihr zu Freistädten bestimmt, sollen sechs sein. 14 Drei sollt ihr bestimmen diesseits des Jordans und drei im Lande Kanaan. 15 Das sind die sechs Freistädte für die Israeliten und für die Fremdlinge und die Beisassen unter euch, damit dahin fliehen kann, wer einen Totschlag getan hat aus Versehen. Sechs solcher Orte als Asylstädte seien auszuwählen. Es sei möglich gewesen, dass ein ausländischer „Fremder und Beisasse“ (Gen 23,4) soweit integriert ist, dass die Bürgerschaft solcher

Stadt ihn achtet (Gen 23,6), ihm ihre eigenen Grabstellen anbietet (Gen 23,6) und nach seiner Weigerung ihn Land kaufen lässt (Gen 23,4-18). Für unser Thema sei vor allem festzuhalten, dass dieser „Fremde und Beisasse“ in einer Stadt untergekommen ist und deren Rechtsgemeinde als Ansprechpartner hat. „Das Städteasyl wurde von den Kommunen zur Verfügung gestellt und war eine profane Institution.“

Die 3. Lecture von Dr. Diana Drexler(Wiesloch) („Europa ist eigentlich nicht mein Ding, deshalb bleibe ich bei meinem Leisten“), hatte zunächst eine Europakarte mitgebracht und die dazugehörigen nationalen Flaggen. Aufgabe: Die Flaggen und europäischen Länder einander zuzuordnen. Leicht ging das bei Frankreich, aber schon Slowenien wurde schwierig.



Wo –genau –liegt Sofia? Foto: Ingeborg Kleen

Die Referentin hatte sich vorgenommen zu moderieren, wie die Versammelten von Europa denken und sprechen. Und in welcher (Gesprächs) Form (Interaktionsmodus) das geschieht. Sie wolle den Talkshow Effekt vermeiden, bei dem jede und jeder sich möglichst markant und schnell zu positionieren sucht und dann auch nicht mehr zuhören kann. Frage also: Wie entstehen Meinungen, Einstellungen, Vorstellungen zum Thema und was braucht es, diese Meinungen zu ändern?

Sie regte an, auf folgende Verläufe zu achten:

- Wie geht man um mit Paradoxien und Irritationen, wenn man eine Meinung hat.
- Wie üben wir dabei sogenannte „Ambiguitätstoleranz“, also die Fähigkeit, „Vieldeutigkeit und Unsicherheit zur Kenntnis zu nehmen und ertragen zu können“. Diese Form von Toleranz bewähre sich im Spannungsverhältnis zwischen den unvereinbaren Mehrdeutigkeiten und Gegensätzen. Man könne das dann aushalten und trotz allem wohlwollend weiter sprechen, ohne sich dabei unwohl zu fühlen oder aggressiv zu reagieren. Das gehöre, so die Referentin, heute zur interkulturellen Kompetenz.
- Wie findet man Vertrauen, abweichende Meinungen zu sagen.
- Wie kommt man zur Notwendigkeit des Abstands zu sich selbst (Blick von außen auf Europa. Die Metaposition)

Dabei sei zu berücksichtigen:

- Man lässt sich ungern in Frage stellen
- Und eine eigene feste Meinung bestimmt die (selektiven) Wahrnehmungen. Deswegen seien Vorurteile so stabil, denn
- Sie sparen ZEIT
- Sie schützen vor Reizüberflutung und
- vor Verunsicherung.

Das führe dann im Extremfall auch zu irrationalen Einstellungen wie

- Man kann niemandem vertrauen.
- Starke Menschen brauchen keine Hilfe.
- Es ist wichtig, dass mich alle akzeptieren.
- Es gibt nichts Schlimmeres, als Fehler zu machen.
- Für jedes menschliche Problem gibt es eine perfekte Lösung.

EINSTELLUNGEN also seien schwer veränderbar.



Eine Lösung sei: Zuhören lernen unter Verzicht auf Wertung. (Sokratischer Dialog) „Reframing“, also Veränderung des Bezugsrahmens, die Kunst zu lernen, in die Schuhe des Anderen zu schlüpfen und verstehen wollen, was der Andere meint, also die Fähigkeit einzuüben, einen Perspektivwechsel vornehmen zu können.

Um das praktisch zu üben bilden wir drei Argumentationsgruppen:

Eine Pro- Europäische Union, eine Contra - Europäische Union, und Eine mit einem „entschiedenen Vielleicht“

Am Sylter Strand: Dr. Diana Drexler

Foto: Doris Schick

Wodurch ich Ungar bin, kann ich leicht beantworten. Ungarisch ist die einzige Sprache, in der ich mich präzise ausdrücken kann. Wodurch ich hingegen Europäer bin, das frage ich mich, wie ein sich durch und durch als Europäer empfindender Deutscher, Franzose, Grieche oder Finne das tut. In der Tat haben wir es bisher nicht genau definiert, was es bedeutet, Europäer zu sein. Womöglich weil das bisher keine Notwendigkeit war. Die Situation erinnert mich ein wenig an den jungen, stummen, britischen Adligen, der an seinem achtzehnten Geburtstag zu sprechen beginnt: „Dieser Pudding ist zu sauer“. Als man ihm staunend die Frage stellt: „Sir, warum haben Sie bisher nie etwas gesagt?“, antwortet er: „Bisher war er einwandfrei“... Die EU wurde nicht ins Leben gerufen, damit die Gründungsväter für die europäischen Werte einheitlich eintreten. Sie wussten selbst nicht genau, was diese sind. Sie hatten lediglich erkannt, dass alles besser, profan gesagt, billiger ist als der Krieg.

László Mérő , ungarischer Mathematiker und Psychologe.

Ohne hier die bekannten und neu entdeckten Argumente im Einzelnen zu referieren, fiel überraschend auf, dass der „Lustfaktor“ in der „Contra Gruppe“ am größten gewesen ist; nicht, weil irgendjemand gegen die Europäische Union gewesen ist, sondern weil die Gegenargumente zum Teil so haarsträubend herangezogen worden sind, dass wir fast bei einem Kabarett gelandet sind.

PRO Europa Argumente lauteten unter Anderem:

1. Rechte: Als Staatsangehöriger eines EU-Landes ist man automatisch auch Bürger der Europäischen Union. EU-Bürger haben das Recht, in der EU ungehindert zu reisen und ihren Wohnort frei zu wählen. Sämtliche EU-Bürger müssen gleich behandelt werden (ohne Diskriminierung aufgrund der Staatsangehörigkeit). Als EU-Bürger hat man das aktive und passive Wahlrecht bei Kommunal- und Europawahlen unabhängig vom Wohnort in der EU. Alle EU-Bürger haben in Drittstaaten ohne konsularische Vertretung ihres Landes Anspruch auf die Unterstützung der Botschaft oder des Konsulats eines anderen EU-Landes. Jeder EU-Bürger kann bei Problemen eine Petition an das Europäische Parlament richten und den europäischen Bürgerbeauftragten mit einer Beschwerde befassen. Jeder EU-Bürger kann gemeinsam mit anderen EU-Bürgern durch eine Bürgerinitiative neue EU-Rechtsvorschriften anregen. Jeder EU-Bürger hat das Recht, sich seinen Wohn- und Arbeitsort innerhalb der EU frei zu wählen. Bei Umzug innerhalb der EU zahlen EU-Bürger nur in jeweils einem Land Sozialversicherungsbeiträge. Alle Bürger können innerhalb der EU einkaufen und sich Waren zuschicken lassen, ohne Zölle zu bezahlen.

2. Bildung: Erasmus-Programm. Die EU fördert den Austausch von Studierenden innerhalb Europas schon seit Mitte der 1980er Jahre im Rahmen des „Erasmus-Programms“. Und wer unterschiedliche Sprachen lernt, versteht das Leben und die Kultur in anderen Ländern besser. Die EU respektiert und fördert seit ihrer Gründung die Vielfalt der Sprachen in Europa: Seit 2007 zählt die EU 23 Amtssprachen – mehr als jede andere Organisation der Erde. Dann: Die Überwindung der Euro-Schuldenkrise gilt als große Gemeinschaftsleistung Europas. Seit 2010 haben die Euro-Staaten milliardenschwere Rettungsschirme (EFSF und ESM) gegründet, um Krisenstaaten finanziell unter die Arme zu greifen. Nie mehr sollen Banken mit riskanten Geschäften Europa an den Rand des Abgrunds bringen - so lautet die Lehre aus der Krise.

3. *Reisen*: In Europa verreisen, ohne an der Grenze den Pass vorzeigen zu müssen - das können mehr als 400 Millionen EU-Bürger. Basis dafür ist das Schengener Abkommen von 1985, dem inzwischen 26 Staaten - darunter Deutschland - angehören. Diese Länder kontrollieren Reisende an den Grenzen untereinander nur per Stichprobe oder bei Großereignissen. Zum Schengen-Raum gehören neben 22 EU-Ländern auch Norwegen, Island, die Schweiz und Liechtenstein. Die Landgrenzen des Areal sind mehr als 7700 Kilometer lang.

Seit Jahren mache die EU-Kommission Telekom-Anbietern Druck, die Preise beim Handy-Telefonieren im EU-Ausland zu senken. Seit 2007 sind diese Gebühren für Telefonate, SMS und mobiles Internet-Surfen laut EU-Kommission um mehr als 80 Prozent gesunken.

CONTRA Argumente gegen eine Europäische Union:

In der Außenpolitik fällt es den EU-Staaten oft schwer, mit einer Stimme zu sprechen - zu verschieden sind ihre nationalen Interessen. Dem früheren US-Außenminister Henry Kissinger wird das Bonmot zugeschrieben, er wisse nicht, welche Telefonnummer er anrufen sollte, um mit Europa zu sprechen.

Nationalstaaten sind souverän. Versuche, unterschiedliche Menschen in einem künstlichen „Superstaat“ zusammenzupferchen, funktionieren nicht.

Großbritannien, Frankreich, Deutschland und die anderen Länder sind stolze Nationen mit ihrer eigenen Geschichte und Traditionen. Sie unterwerfen sich nicht Kräften von außen. Denn die Völker Europas sind einfach zu unterschiedlich: Polen haben mit Portugiesen nichts gemeinsam; zwischen Finnen und Griechen liegen Welten. Es ist an der Zeit, diese Realitäten zu erkennen.

VIELLEICHT: Schließlich wurde in der „Vielleicht-Gruppe“ der visionäre Vorschlag eines Europa der Regionen diskutiert: Katalanen, Schotten, Norditaliener: Alle wollen unabhängig sein. Solange es jedoch kein gesamteuropäisches Sozial- und Sicherheitssystem gebe, lasse sich dieser Wunsch nicht vernünftig umsetzen, hieß es. Grundsätzlich aber wäre ein «Europa der Regionen» politisch unproblematisch. Selbstständige Regionen ließen sich gut mit der Idee eines Vereinigten Europas verbinden. Aber paradoxerweise müsse die EU zuerst enger zusammenrücken, bevor sie ihren Regionen mehr Autonomie einräumen kann.

Nach dem Symposium erreichte uns eine Mail von **Gesine Maurer**, die wir gern hier wiedergeben wollen:

„Wir sind jetzt seit zwei Wochen wieder daheim und im Alltag angekommen.

Freunde und Kinder wollten wissen, was wir erlebt hatten, und so erzählten wir ihnen und damit auch uns, viel vom Sommersymposium auf Sylt.

Das Besondere daran ist ja, dass Ihr so viel Menschenfreundlichkeit und Wärme um Euch herum schafft. Nur so versteht es sich, dass die Referenten die die Gemeinschaft „der Insel auf der Insel“ mit uns teilten und ganz offensichtlich genossen. Das war auch ein Geschenk an uns Teilnehmende und erwärmte unsere Herzen. Es verbindet sich auf das Schönste mit dem, was uns intellektuell geboten wurde und an das uns die überlassenen Texte erinnern.

So betrachten wir, was im Moment politisch geschieht, auch aus den hinzu gewonnenen Blickwinkeln. Und nun kommt es mir vor, als ob die Gegner des Europa, das wir lieben, auf die Häretikerprämie spekulieren und zugleich zu ganz finsternen Quellen (weder Jerusalem, Athen oder Rom, aber doch auch europäisch!) zurückgingen und aus diesen schöpften. Das ist sehr beunruhigend!

Umso wichtiger wird es mir, eine Störung anzumerken, die ich auch von Sylt mitgenommen habe:

Als gegen Ende der Morgeneinheit mit Diana Drechsler viele von uns so sehr „den PEGIDA in sich selbst“ erkannt hatten und so gut verstanden, machte sich, zumindest bei mir, Ratlosigkeit breit. Wie nun den echten „PEGIDAS“ begegnen; den Taxifahrern und Gartenhelfern, den freundlichen Nachbarn, die AfD wählen und uns Zustimmung erwartend begegnen? Empathie und Verständnis allein würde nicht reichen. Zugleich ging es um „rote Linien“, die von Mitgliedsländern der EU nicht überschritten werden dürften (z.B. Aushöhlung der Gewaltenteilung). Da brachtest Du, Wolfgang, die Stichworte „Macht und „Transzendenz“ ins Spiel. Doch dann war die Zeit um und wir wären sehr dran interessiert gewesen, am Abend dazu etwas zu hören.

Aber es kam nicht so. Das Gespräch, bei dem in der Tat „die Weiber in der Gemeinde“ und nicht nur die, wenig sagten, ging in ganz andere Richtungen und ließ uns in unserer Ratlosigkeit zurück. Hätten wir Raum einfordern müssen für unser Anliegen?

Es war, wie es war und manchmal bringen einen unbeantwortete Fragen ja mehr in Bewegung als beantwortete. Das zumindest ist passiert.

Am 9. 8. konnte man in „Christ und Welt“ am Ende eines Artikels von Petra Bahr mit dem Titel „Das Böse ist in uns“ lesen, ein „Wörtlein“, aber „ein lautes, klares, bestimmtes und ein gottgewirktes,“ könne den Teufel fällen. Warum nur fällt dieses Wörtlein uns lieben, frommen Menschen so selten im rechten

Moment ein? Darüber möchte ich gerne weiterarbeiten, sehr gerne auch mit Euch! Mit von Herzen kommendem Dank und ebensolchen Grüßen -Gesine

Was also erzählen wir noch zu Hause? **Wolfgang Teichert** fasste am Schluss - eher aphoristisch fragend - zusammen: „Kennen wir nun das Land, wo die Häretiker gedeihen und prämiert werden? Ist es uns vertrauter und kostbarer geworden dort auf der inselhaften Sylter Grenze von Land und Meer, auf der Grenze, „dem eigentlich fruchtbaren Ort der Erkenntnis“ (so der Theologe Paul Tillich der hier auf der Insel vor Jahren Sandburgen gebaut hatte)?

Schätzen wir den Schengen Raum, der eigentlich seine Grenzen, wenn nicht ganz aufheben, so doch durchlässig machen will, um eben Abgrenzung, Ausgrenzung und Grenzschutzanlagen überflüssig zu machen, obwohl gerade Dänemark einen Zaun zieht, gegen Schweine, wie man versichert? Ist uns jenes Land kostbarer, dass seine Entstehung, wie wir in einem Film gesehen haben, großen terrestrischen und später dann auch politischen Verwerfungen verdankt? Reicht ein „Nie wieder Krieg“, wenn es – weniger in unserem Sylter, wohl aber doch im politischen Gespräch der Zeit - um drastische Erhöhung von Wehretats geht und um Sicherung der Außengrenzen?

Wo bleibe ich selber in diesem „Pro“ und „Contra“ und bei meinem „entschiedenen Vielleicht“? Was haben in dieser Gegend Jerusalem, Athen und Rom noch einander zu sagen? Reden sie überhaupt noch mit einander und erinnert die geniale altisraelische Einrichtung von Asylstädten uns Sesshafte immer noch daran, dass wir alle Nomaden gewesen, sozusagen „umherirrende Aramäer“ (5. Buch Mose 26,5), die dann mit Hilfe von Stier und phönizischer junger Frau herübergebracht oder gekommen sind, um uns zu helfen? Zuerst übrigens einer Frau, Lydia. Die hatte sich der Stier nicht aufgeladen, sondern sie selber hatte den Paulus gerufen zu kommen und zu helfen. Womit? Allein durchs Wort! Nicht mit Gewalt!, wie noch der Mythos erzählt. Um diesen Mythos „Europa“ zu verstehen sind wir in seine Maske geschlüpft, um zu sehen, wie Stiere auch anschmiegsam sein können, sich sogar verführen lassen, selber exhibitionistisch sein können. Europa hat den Stier betört, auch das eine Lesart des Mythos, die wir am Strand „erspielt“ haben.

Es ist jedenfalls, wie Jochen Hörisch gesagt hat, auch hier in Europa ein „binärer Code“ am Werk zwischen Frauen und Männern, aber das „Weib“ schweigt eben nicht in der Gemeinde, auch nicht in der Gemeinde der Politiker, wie auf jenem Brüsseler Foto, wo es in roter Jacke zwischen alle diese Männer geraten ist. Ja, auch wir haben „Europa“ Farbe gegeben in diesen Tagen mit Flaggen, Film, Reden, Zuhören. Und wir sind dabei „Baden gegangen“ dort in der Riviera artigen Luft von Sylt in Europa, mit Europa, für Europa. Und wir haben den Schmutz dessen, was uns bedroht und resigniert macht, mit Petrarcas Cöllner Frauen dem Wasser überlassen, im Wissen, dass auch dessen Ressourcen begrenzt sind. Und so gehen wir mit dem alten Wunsch, „nächstes Jahr in Jerusalem“, sollte bis dahin der Messias nicht aufgetaucht sein, denn eben „nächstes Jahr auf Sylt“. Dies ist keine „Letztbegründung“, sondern der einfache Wunsch nach weiterer lebendiger Begegnung, inselhaft und im europäischen Geist!

Wolfgang Teichert



Nächstes Jahr in oder auf...

Foto: Doris Schick